Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Redaktion, Druck u Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12—1 Uhr
Stettin, Kirchplatz Nr. 3

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Mittwoch, den 28. Dezember 1881. Nr. 604.

Deutschland.

Berlin, 27. Dezember. Eine erschütternde Katastrophe, der viele Menschenleben zum Opfer gefallen sind, hat sich am Sonntag in Warschau ereignet.

Ein der „N.-Z." zugegangenes Privatschreiben aus der polnischen Hauptstadt schildert den Vorgang wie folgt:

Warschau, 26. Dezember. In der heiligen Drei-Kreuzes-Kirche, die an der Straße „Krakauer Vorstadt", einer unserer belebtesten Straßen liegt, erscholl gestern Mittag gegen 12 Uhr plötzlich der Schreckensruf „Feuer". Die Versionen über Entstehung dieses Lärms schwanken Die weitverbreitetste ist die, daß ein jüdischer Taschendieb einen Griff in die Tasche seiner Nachbarin versuchte. Er wurde auf frischer That ertappt, es entstand Lärm, der Ruf „Feuer" ertönte und unter dem Eindruck der Wiener Katastrophe, die überall die Einbildungskraft erregt hat, begannen die Besucher aus der vollgefüllten Kirche nach dem Ausgang ins Freie zu drängen. Der Ausgang mündet auf ein kleines hochliegendes Plateau, von dem rechts und links Treppen auf das Trottoir führen. Und namentlich auf diesem Plateau und auf den ersten Stufen der Treppe entwickelte sich ein fürchterliches Gedränge, umsomehr als auch Leute von der Straße in die Kirche hinein wollten. Nach den Mittheilungen heutiger Zeitungen zählt man 26 Todte und etwa 30 Verwundete. Man trug die Beschädigten im ersten Augenblick nach einer neben der Kirche belegenen Volksküche und in das Hospital zum heiligen Rochus. Aerztliche Hülfe war glücklicherweise zur Stelle. Die Todten sind meistens Frauen; unter ihnen befinden sich Gräfin Alexandrowitsch und eine Deutsche, die Bonne Maria Swarenko.

Ein anderer Bericht über die Entstehung des Feuerrufs geht dahin, in der dicht vollgedrängten Kirche sei eine Frau ohnmächtig geworden; die in der Umgebung Befindlichen riefen nach Wasser, um ihr beizuspringen. Und dieser Ruf habe alsbald die Deutung erfahren, man wolle Wasser gegen Feuersgefahr. Aus diesem Wirrwarr habe sich der Ruf Feuer entwickelt und schnell die ganze Situation beherrscht. Wie sich dies eben auch verhalten mag, die schreckliche Katastrophe bildete dann den Ausgangspunkt für weitere bedauerliche Vorgänge.

In der Menge verbreitete sich alsbald die Nachricht, das Unglück sei auf die That eines jüdischen Taschendiebes zurückzuführen und die erregte Menge kehrte sich in ihrer Wuth zunächst gegen einige in den nahen Seitenstraßen belegene jüdische Parterreläden in hölzernen Häusern. Die Fenster und Läden, soweit sie nicht geschlossen waren, wurden eingeschlagen, die Fensterläden herabgerissen, im Innern der Schankläden Gläser, Stühle, Tische zerbrochen. Einem Kolonialwaarenhändler wurden die sämmtlichen Waaren auf die Straße geworfen, doch wurde nicht geplündert. Auch die Geschäftsbücher wurden zerrissen. Ich hatte selbst Gelegenheit, das Werk der Zerstörung zu sehen. Zunächst waren es meist halbwüchsige Burschen im Alter von 14 bis 18 Jahren, welche sich an dem Demolirungswerk betheiligten. In christlichen Häusern wurden an den Fenstern sofort Heiligenbilder und Kreuze ausgestellt. — Die Polizei und berittene Gendarmen wurden allarmirt, doch schien die Sache zuerst keinen drohenden Charakter annehmen zu wollen. Diese Zerstörungen erfolgten in der Zeit von 1—1/24 Uhr Nachmittags. Der Tumult nahm indeß im Laufe des Abends und bis spät in die Nacht einen akuteren Charakter an, man zog nunmehr nach den von der armen jüdischen Bevölkerung bewohnten Straßen, erbrach dort die Schänk- und Kramläden und schlug die Fenster ein. Während der Nacht und auch schon in den späteren Abendstunden wurde Militär aufgeboten, das zahlreiche Verhaftungen vornahm.

Heute haben die Unruhen noch in verschärftem Maße zugenommen; dies Ereigniß hat den Eindruck des gestrigen Unglücks zurückgedrängt. — In der Nähe des Bankplatzes wurde heute in die sich dortselbst befindlichen Restaurationen besseren Ranges eingedrungen und alles demolirt. Man fürchtet für den Abend fernere Ausschreitungen, wenngleich das Militär mit großer Energie einschreitet. Die Verhafteten sind großentheils halbreife Bursche. Heute sind alle Läden, Schänken und Schnapsbuden polizeilich geschlossen.

Warschau, 26. Dezember. Gestern verübten zwei Individuen in der Kreuzkirche Diebstähle. Bei Verhaftung derselben schrie Jemand Feuer. Die Kirche war gefüllt, Alles drängte nach den Ausgängen zu. Es erhob sich ein furchtbares Gedränge, in welchem 26 Personen todt blieben, 60 wurden schwer und sehr viele leicht verwundet. Da die Diebe Juden waren, so wendete sich die Erbitterung der Menge gegen die jüdische Einwohnerschaft, namentlich die jüdischen Hausbesitzer in der Jerusalemer Allee, Krzybowo und Altstadt hatten darunter zu leiden. Die Regierung schritt energisch ein. Zwei Infanterie- und drei Kavallerie-Regimenter wurden auf den Straßen postirt. Die Schankokale werden militärisch abgesperrt; viele Verhaftungen wurden vorgenommen; es herrscht eine starke Aufregung in der Stadt.

Warschau, 27. Dezember. Die Unruhen sind nahezu als beseitigt zu betrachten. Die aus Anlaß der Unruhen darniederliegenden Geschäfte sind noch nicht wieder aufgenommen.

— Unter dem Titel „Der Ueberfall von Grancsarevo" berichtet der nach Dalmatien und der Herzogewina entsendete Spezial-Berichterstatter des „Pest. Lloyd" unterm 19. Dezember aus Castelnovo:

„Das in Trebinje liegende Warasdiner 16. Infanterie-Regiment wollte in der Nähe der neuen Baraken einen Turnplatz einrichten. Da in der unmittelbaren Umgebung von Trebinje nirgends das zur Verfertigung der Turnapparate nöthige Holz zu finden war, so verfügte sich auf Befehl des Obersten Kokotovics eine Abtheilung, bestehend aus einem Unteroffizier und achtzehn Mann, am Sonnabend, den 26. v. M., in einen Wald zwischen Necsvieze und Grancsarevo, etwa zehn Kilometer von Trebinje, um daselbst das erforderliche Holz zu fällen. Da in solcher Nähe der Festung sich noch niemals irgend etwas Verdächtiges gezeigt hat, der hier nach Zupa führende Weg überdies bei Tag und Nacht von Patrouillen begangen wird, in Grancsarevo selbst endlich ein Gendarmerieposten etablirt ist, so nahm die erwähnte Abtheilung keine Gewehre, sondern nur die zum Holzfällen nöthigen Werkzeuge mit sich.

Es war etwa 4 Uhr Nachmittags, als die Soldaten, nach Beendigung ihrer Arbeit, mit den gefällten Baumstämmen auf den Schultern, singend den Rückmarsch antraten. Derselbe führte durch einen Engpaß. In dessen Mine angelangt, fielen plötzlich Schüsse von den Felswänden auf die ahnungslose Abtheilung. Zwei Mann stürzten schwer verwundet zu Boden, zwei andere hatten leichtere Wunden erhalten. Da das Feuer von den Höhen fortgesetzt wurde, so blieb den Soldaten nichts übrig, als ihr Heil in der Flucht zu suchen. Bei der Beschaffenheit des Engpasses hätten übrigens die Soldaten auch dann nichts Anderes thun können, wenn sie Gewehre bei sich gehabt hätten, denn von der Tiefe aus einen Kampf mit den Herzegovzen aufzunehmen, die auf den Einfassungshöhen hinter Felsblöcken versteckt lagen, ist geradezu unmöglich. Die Leichtverwundeten konnten sich ohne Schwierigkeit mit den anderen Leuten fortbringen; von den Schwerverwundeten wurde der Eine, welchem die Kugel den rechten Arm zerschmettert hatte, durch die Soldaten weitergetragen. Der Andere war so schwer im Fuße getroffen, daß er nicht einen Schritt machen konnte, sondern hilflos liegen blieb.

Die allarmirende Garnison von Trebinje durchstreifte mit starken Abtheilungen während der ganzen Nacht das Felsengebirge, fand jedoch weder eine Spur von den Attentätern, noch auch von dem liegengebliebenen Soldaten, welcher, sowie der andere Schwerverwundete, zur ersten Kompagnie des 16. Regiments gehörte. Nach der Entfernung der Abtheilung hörte Jener nämlich, daß die Herzegovzen von den Felswänden herabkommen und sich anschickten, den Engweg zu durchsuchen. Welches Schicksal seiner harrte, wenn er den Kannibalen in die Hände fiel, wußte er nicht. Da er nicht gehen konnte, kroch er mit übermenschlicher Anstrengung vom Wege weg hinter einige Felssteine, wo er sich verbarg. Als die Herzegovzen an die Stelle kamen, wo er gelegen, bemerkten sie trotz der Dunkelheit des Abends die große Blutlache und hielten einen Moment still. Sie suchten aber nicht weiter, sondern sagten zu einander, daß der hier Verwundete von den Seinen fortgetragen wurde. In diesem Glauben, der den Aermsten vor der Massakrirung bewahrte, gingen die Herzegowiner ihres Weges. Erst am nächsten Morgen wurde der Soldat, inzwischen vom Blutverlust ohnmächtig geworden, von einer Patrouille aufgefunden und in das Spital nach Trebinje gebracht. Dort wurde ärztlicherseits die Nothwendigkeit konstatirt, ihm den Fuß und dem andern Soldaten den Arm abzunehmen. Wahrscheinlich ist die Amputation heute schon vollzogen. Die zwei Leichtverwundeten aber gehen allmälig ihrer völligen Genesung entgegen.

Einige Tage nach dem erzählten Vorfall ging eine politisch-militärische Kommission nach Granesarevo, um ein Protokoll über den Vorfall an Ort und Stelle aufzunehmen. Nach vollzogener Amtshandlung begab sich die Kommission in die Gendarmeriekaserne, um sich daselbst durch einen Imbiß zu stärken. Kaum sechzig Schritte von der Kaserne entfernt, steht ein armseliges, kleines, niederes Steinhäuschen, wo der Amtsdiener mit seinem Weibe wohnt. Letzteres hatte für die Herren der Kommission etwas gekocht und der Amtsdiener trug die Speisen und den Wein in die Kaserne hinüber und blieb gleich dort, um die Herren zu bedienen. Da brechen plötzlich, wohlbemerkt, am hellichten Mittag, zwei wilde bewaffnete Kerle in das Häuschen, knebeln ohne alles Geräusch das Weib, ziehen es aus und — —. Dann erbrachen sie die Truhe und den Kasten, nahmen Alles, was sie forttragen konnten, mit sich und ließen das vor Schrecken halbtodte Weib liegen, ohne demselben sonst etwas zu Leide zu thun. — —

Inzwischen erholt sich, sechzig Schritte davon entfernt, die hohe Obrigkeit ahnungslos von den Mühen ihrer schweren Amtsgeschäfte. Man kann sich die Bestürzung der Herren vorstellen, als der Amtsdiener, welcher nach einiger Zeit nach Hause gegangen, entsetzt daherkam und berichtete, was sich unterdessen zugetragen. Nach den Mittheilungen des Weibes soll der Eine ein Montenegriner, der Andere ein Korjenizer gewesen sein. Man wird sich erinnern, daß der Stamm der Korjenizer der ungeberdigste und wildeste in der südlichen Herzegowina ist und daß derselbe 1878 den längsten und hartnäckigsten Widerstand in der an der montenegrinischen Grenze gelegenen Felsenfeste Klobuk den k. und k. Truppen entgegengesetzt hat.

Tags darauf ereignete sich unweit Granesarevo, am Ufer der oberen Trebinjesiza, neuerdings eine Frevelthat. Ein in einer Steinhütte wohnender Türke, welcher die Ueberfuhr über den Fluß zu besorgen pflegte, wurde ermordet und ausgeraubt. Mehrere durch die Einwohner und die Gendarmerie festgestellte Anzeichen lassen es außer Zweifel, daß die That von denselben zwei Leuten ausgeführt wurde, welche Tags vorher das Weib des Amtsdieners überfallen hatten und von denen bis heute nirgends mehr eine Spur zu entdecken ist.

An amtlicher Stelle will man behaupten, das Attentat auf die Soldaten im Defilé zwischen Grancsarevo und Necsvieze sei ebenfalls nur von den zwei erwähnten Bösewichtern verübt worden. Diese Behauptung erscheint aber mehr als gewagt. Denn vor Allem lassen sich 19 Soldaten nicht durch zwei Kerle einschüchtern. Dann kamen gleich bei den ersten Schüssen vier Verwundungen vor. Nach den Aussagen der Leute wurde das Feuer so lebhaft unterhalten, daß eine größere Anzahl von Schützen auf den Höhen gewesen sein muß Endlich bewegten sich die mehrgedachten zwei Kerle in der Wohnung des Amtsdieners beim Ueberfalle des Weibes mit aller Sicherheit und Sorglosigkeit, welche mit vollem Grund annehmen läßt, daß außerhalb des Hauses ein paar andere Kerle als Avisoposten lauerten, weil doch jeden Augenblick ein Gendarm aus der nahen Kaserne vorbeikommen oder der Amtsdiener zurückkehren und Lärm schlagen konnte. Die Behauptung, daß man es im Ganzen nur mit zwei Uebelthätern zu schaffen habe, dürfte vielmehr ihren Grund darin haben, daß man von deren Helfern und Gesellen nichts weiß. Das erklärt sich aber auch wieder durch die mehrfach konstatirte Thatsache, daß der Herzegovze, der soeben unbemerkt sein Snidergewehr in eine Felsspalte versteckt hat, ruhig an Einem vorbeigeht und unterwürfig grüßt, bei passender Gelegenheit jedoch gewiß wieder seine Waffe hervorholt."

— Die über den Weihnachtsempfang der Kardinäle durch den Papst vorliegenden telegraphischen Mittheilungen lauten:

Rom, 25. Dezember. Der Papst empfing gestern die Kardinäle, welche erschienen waren, um in herkömmlicher Weise durch den Kardinaldekan ihre Glückwünsche anläßlich des Weihnachts- und Neujahrsfestes darzubringen. Unter den 23 anwesenden Kardinälen befand sich auch Prinz Hohenlohe, welcher gestern von seiner Reise hierher zurückgekehrt ist. Der Begrüßungsansprache des Kardinaldekans erwiderte der Papst, dem „Osservatore Romano" zufolge, indem er zunächst auf die Lage des heiligen Stuhles hinwies, welche sich immer schwieriger gestalte, und sodann beklagte, daß er gezwungen gewesen sei, die jüngste Kanonisation ohne den herkömmlichen Pomp zu vollziehen. Ebenso beklagte der Papst die Anschuldigungen, welche jedes Mal erhoben würden, so oft er, um die Unabhängigkeit seiner geistlichen Gewalt zu sichern, die Wiederherstellung seiner tausendjährigen weltlichen Herrschaft fordere. Rebellen und Unruhstifter nenne man die Katholiken, wenn sie eine wirkliche Garantie für die Freiheit ihres Oberhauptes verlangen. So sei es denn natürlich, fügte der Papst hinzu, daß die nach Rom kommenden Bischöfe den gegenwärtigen Stand der Dinge unvereinbar halten mit der Würde des heiligen Stuhles und daß die Gläubigen der ganzen Welt in dieser Beziehung ihre Besorgnisse für die Gegenwart wie für die Zukunft an den Tag legen.

Ueber den in Rom durch die päpstliche Ansprache hervorgerufenen Eindruck meldet das offiziöse italienische Telegraphen-Bureau:

„Die Ansprache des Kardinal-Dekans, wie die Antwort des Papstes waren in demselben Tone relativer Mäßigung gehalten, wie die Adresse des Episkopats vom 12. d. und die bezügliche Erwiderung des Papstes."

Der Pariser „Temps" bemerkt dagegen mit Beziehung auf die Aeußerung des Papstes über die „Wiederherstellung seiner tausendjährigen weltlichen Herrschaft":

„In dem Munde eines so reservirten Mannes wie Leo XIII. hat diese offizielle Erklärung Wichtigkeit."

— Aus Paderborn wird dem „Westf. Merk." unterm 24 berichtet:

Heute Nachmittag ist extraordinäre Sitzung des Domkapitels. Ein hochgestellter fremder Herr, dem Vernehmen nach ein Beamter der apostolischen Nuntiatur in München, ist hier. Wahrscheinlich handelt es sich um Wiederbesetzung des hiesigen bischöflichen Stuhles, und zwar um eine Bischofswahl.

— Bei den Majestäten hat am Sonnabend, 24. Dezember, die Feier des heiligen Weihnachtsabends in der herkömmlichen Weise stattgefunden. Zunächst erschienen um 4 Uhr im Palais die zum beiderseitigen engeren Hofstaate gehörigen Personen, sowie auch der Minister des königlichen Hauses Graf v. Schleinitz. Als dieselben sämmtlich versammelt waren, nahmen die Majestäten mit den Geladenen im Balkonsaale gemeinschaftlich das Diner ein. Nach Aufhebung der Tafel geleiteten der Kaiser und die Kaiserin die Anwesenden vom Balkonsaal in den blauen Speisesaal, wo auf weißgedeckten Tafeln die Geschenke der Majestäten für die Personen des beiderseitigen Hofstaates niedergelegt waren, welche die Majestäten mit einigen herzlichen Worten jedem Einzelnen überreichten. Während dieser Feierlichkeit im königlichen Palais hatte um dieselbe Zeit auch in den einzelnen prinzlichen Palais, in den prinzlichen Familien und für die prinzlichen Hofstaaten der Weihnachtsaufbau stattgefunden. Abends halb 9 Uhr waren alsdann die Mitglieder der königlichen Familie, welche zur Zeit in Berlin und Potsdam anwesend sind, zur Weihnachtsbescheerung im Palais vereint und blieben dieselben dann auch den Abend über beisammen.

— Wiederum ist in Rußland ein Prozeß zu Ende geführt worden, der uns Aufschluß giebt über die wahren Ursachen der Entstehung und Verbreitung der revolutionären Propaganda, die unter dem Kollektivnamen „Nihilismus" zusammengefaßt wird. Der Sachverhalt ist nach der Darstellung russischer Blätter folgender: „Die Kleinbürger von Logischino im Gouvernement Minsk hatten von

ihren ehemaligen polnischen Herren das Besitzrecht an einem in der Nähe des Oertchens gelegenen großen Grundstück erhalten, das ihnen später durch den dirigirenden Senat in Petersburg ausdrücklich bestätigt wurde, und waren so seit undenklichen Zeiten im ungestörten Genuß des Landes geblieben. Da plötzlich, 1865, will der Gouverneur von Minsk, Tokareff, entdeckt haben, daß das Grundstück zu den Kronländereien gehöre, die um jene Zeit häufig „verdienstvollen" Beamten als „Gratifikation" überwiesen zu werden pflegten. Auf die Anzeige Tokareffs wird über das Besitzrecht des 2631 Desjätinen (1 Desjätine gleich 1,0925 Hektar) umfassenden Grundstückes Ermittelung angestellt, und die dem Gouverneur verbindlichen Beamten befinden auch bald, daß das besagte Grundstück zu den Kronländereien gehöre. Nachdem die Thatsache „festgestellt" war, dauerte es natürlich nicht lange, daß das Kronland dem Gouverneur mit Rücksicht auf seine Verdienste zu dem ermäßigten Preise von 14,000 Rubeln zugesprochen wurde. Die Kleinbürger von Logischino protestirten, wandten sich mit Bittschriften an die höchsten Behörden, aber ohne jeden Erfolg. Ja, der neue Besitzer verlangte noch, als er 1874 das Grundstück übernahm, daß die Kleinbürger ihm den Dritten aus der Aussaat von 1873 in natura auslieferten oder als Entschädigung die Summe von 12,000 Rubel bezahlten. Als die armen Leute sich der Forderung widersetzten, da wurden 26 von ihnen in Haft genommen und außerdem beantragte der Gouverneur die Verbannung von fünf weiteren Personen aus dem Gouvernement. Tokareff begründete die administrative Verbannung der sechs Leute damit, daß man ein Exempel statuiren müsse, damit die Widersetzlichkeit der Bürger von Logischino nicht schlechten Einfluß auf die umliegenden Ortschaften übe. Der Grund erschien den hohen Behörden in Petersburg sehr plausibel und es wurde der General-Lieutenant mit einigen Sotnien Kosacken dorthin entsandt, um „die Leute zur Raison zu bringen". In Gemeinschaft mit einem „erfahrenen" Polizeibeamten, Obersten Kappher, belagerte der General das Oertchen Logischino und zwang die Bewohner desselben zur Entrichtung der „herabgesetzten" Summe von 5474 Rubel. Da die Einbringung des Geldes nicht ohne Widersetzlichkeit vor sich ging, wurden die Widerspenstigen unbarmherzig mit Ruthen gepeitscht und gezwungen, ihr Vieh und ihre übrige Habe um Spottpreise zu verkaufen. Alle Personen, die bei der ganzen Affaire zu thun hatten, erhielten später Belohnungen, Orden und angesehene Stellungen. Die mißhandelten Leute ruhten indeß nicht und drangen mit ihrem Anliegen bis zum Senat durch. Von dieser Staatsbehörde gelangte die Sache an das Ministerkomitee, welches eine strenge Untersuchung anordnete und 1878 wurde über das Ergebniß derselben dem verstorbenen Kaiser Alexander II. Bericht erstattet. Jetzt endlich, nachdem sieben Jahre seit der Gewaltthat des Gouverneurs von Minsk und dessen Mithelfer verflossen sind, hat der Senat über die hohen Verbrecher Sentenz gefällt. Das Urtheil ist noch nicht publizirt, doch wollen die „Novosti" erfahren haben, daß die Hauptschuldigen an der unrechtmäßigen Abneignung der Ländereien von Logischino, Geheimrath Tokareff und Generallieutenant Loschkareff, aus dem Staatsdienste entfernt werden sollen.

Und wer entschädigt die Bürger von Logischino für die siebenjährige Beraubung ihres Eigenthums und vor Allem für die grausamen und entehrenden Mißhandlungen? Nach welchen Gründen und Ursachen der Verwilderung und des revolutionären Fanatismus in dem heiligen Rußland sucht man nicht! In den hier erzählten und unzähligen anderen Schandthaten, begangen von hohen und höchsten Würdenträgern des Zarenreichs, liegt die Hauptquelle für die Ueberfluthung des Nihilismus.

— Die „Kieler Zeitung" meldet das am 25. d. in Folge eines Herzleidens erfolgte Ableben des Prinzen Friedrich zu Schleswig-Holstein-Augustenburg, Grafen von Noer. Prinz Friedrich war am 16. November 1830 geboren und hatte sich am 17. Mai 1870 mit Karmelita, Tochter des Kaufmanns Eisenblat aus La Guayra in Venezuela, vermählt.

Ausland.

Paris, 23. Dezember. Gambetta ist so eigensinnig wie eigenwillig und scheint zu glauben, mit diesen Eigenschaften könne er imponiren wie weiland Graf Morny, in dessen Gemächern er den Plan entwarf, die wahre Republik in die Hand zu nehmen. Roustan ist nach Tunis unterwegs, er soll und muß seine Mission zu Ende führen und sollte Tunesien darüber zu Grunde gehen. Viel ist in Afrika allerdings nicht mehr zu verderben, doch sollte man so ehrlich sein und nicht den Türken und dem Islam zuschieben, was den Franzosen und dem Christenthum gebührt. Roustan bleibt übrigens noch einige Tage im Var-Departement, wo seine Familie wohnt, um den Tunesen Zeit zu lassen, die Empfangsvorkehrungen zu veranlassen. Ehrenpforten sind zwar im jetzigen Afrika nicht mehr üblich, aber ein Aufbau aus schmutziger Wäsche mit der Inschrift: „Ein Hoch dem verleumdeten Roustan und der unschuldigen Mme. Eliaz!" wäre vielleicht am Platze. Gambetta ist in diesem Punkte hartnäckig wie in der Revision des Senates, der für die Verwerfung der Abstimmung nach Listen büßen soll. „Und doch," äußert sogar das jetzt so zahm gewordene „Journal des Debats", „ist der Senat im Grunde an dieser Verwerfung unschuldig; er wußte ja, daß die Deputirtenkammer die Listenabstimmung nur annahm, weil die Deputirten von deren Verwerfung im Senat überzeugt waren; und der Senat that der Deputirtenkammer diesen Gefallen." Und darum Verfassungsabänderung! Wenn Gambetta so fortfährt und bei jeder Schlappe im Parlamente ein Stück Charte einstampfen lassen will, so wird bald nichts mehr übrig bleiben als die Pappdeckel des Einbandes, die dann der Schulmeister Diktator dem dummen Jungen Franzos um die Ohren schlägt. Das klingt hart, aber man fängt nach und nach an, dies einzusehen. So giebt „Parlement" zu bedenken: Eine Versammlung, die das Wahlgesetz, aus dem sie hervorgegangen, ändert und thut, als wenn nichts geschehen wäre, schadet ihrem Ansehen im höchsten Grade. Hat der Senat den ersten Schritt gethan, so wird ihm bei jedem nächsten Gelüste von Selbstständigkeit die opportunistische Presse zurufen, „daß er das Recht seiner Existenz verwirkt habe, daß er verurtheilt und gerichtet sei, da er ja selbst anerkannt habe, daß er im Grunde nichts werth sei". Was würde Thiers, der eifrige Verfechter des aufrichtigen Zweikammersystems, was Dufaure, der strenge Hüter der Verfassung gesagt haben, wenn sie das jetzige Treiben der Opportunisten noch erlebt hätten? „Der wüthige Narr!" mit dem Thiers damals Gambettas jugendliche Streiche bezeichnete, läßt sich immer mehr gehen, je weniger Mannessinn ihm in den Wählern und den Gewählten entgegentritt; und das ist in der Ordnung in der demokratischen Republik, in die Frankreich durch die Septembermänner von 1870 und die Nationalvertheidiger von 1871 hineingeschleudert wurde.

Paris, 26. Dezember. Heute Mittag fand im Winter-Zirkus die herkömmliche Weihnachtsfeier der hiesigen Elsaß-Lothringer statt, welches Fest mit einer Weihnachtsbescheerung für arme elsaß-lothringische Kinder den Zweck patriotischer Erinnerungen an das verlassene Heimathland verbindet, und bei dem natürlich auch die bekannten patriotischen Hoffnungshinweise auf die Zukunft nicht fehlen. Diesmal wohnte dem Feste, das die weiten Räume des Zirkus nicht gefüllt hatte, kein Mitglied der Regierung oder sonstige offizielle Persönlichkeiten bei. Den Schluß der Feier bildete ein patriotisches Gelegenheitsgedicht von Ed. Siebecker.

Nach dem „Journal Paris" wäre Graf Corti, italienischer Botschafter in Konstantinopel, für den hiesigen Botschafterposten Italiens designirt.

Rom, 21. Dezember. Ihr Berichterstatter ist heute in der Lage, die in Bezug auf den Kardinal-Erzbischof Ledochowski gegebene Nachricht aus guter Quelle bestätigen und auf Erzbischof Melchers ausdehnen zu können. Also im Prinzip ist die Kurie bereit, die bischöfliche Stellung dieser beiden Prälaten dem kirchlichen Frieden mit Preußen zum Opfer zu bringen und durch den ihnen verstatteten Verzicht auf ihre Aemter ein Haupthinderniß eines Ausgleichs hinwegzuräumen. „Im Prinzip" sage ich, denn die zur Stunde eifrig und durch Agenten verschiedener Art geführten Verhandlungen sind noch sehr weit entfernt davon, so weit gediehen zu sein, daß bereits von einer umfassenden Abgrenzung und Normirung der Friedenspräliminarien die Rede sein könnte. Wäre es dem Fürsten Bismarck gegeben, sich unmittelbar und ohne ein störendes drittes Element mit der Kurie abzufinden, so würde die Grundlage des Einverständnisses in diesem Augenblicke wohl schon festgestellt sein, denn hüben wie drüben ist der Wunsch einer Beilegung der alten Händel tief gefühlt und aufrichtig sowohl von Seiten des Papstes und seines Gehülfen Jacobini, der in unseren kirchlichen Verhältnissen und in dem Labyrinth unserer Kirchengesetze vollkommen bewandert ist, wie auf Seiten des Fürsten Bismarck. Aber Fürst Bismarck möchte über die Köpfe des Zentrums hinweg verhandeln. Die Kurie aber, obwohl von der Botmäßigkeit dieser Fraktion wenig erbaut, möchte dennoch nicht den, wenngleich nicht sonderlich sympathischen Bundesgenossen vor den Kopf stoßen. Ihr Wunsch ist vielmehr, daß das Zentrum mit positiven Vorschlägen vorgehen soll. Bezüglich der Absichten unseres Reichskanzlers aber erzählt die Kurie sich, daß er ganz gern bis zu dem Zustande wie vor Erlaß der Maigesetze zurückgehen wolle und nur in der Form einige Schonung beanspruche. Die goldene Brücke wird man ihm bauen. Denn zur Stunde ist Bismarck eine beliebtere Persönlichkeit im Vatikan als Herr Windthorst. (K. Z.)

Provinzielles

Stettin, 28. Dezember. Im IV. Quartal haben nach abgelegter Prüfung nachbenannte praktische Aerzte das Fähigkeitszeugniß zur Verwaltung einer Physikatsstelle erhalten: Dr. Wilhelm Felix Behrend aus Kolberg, Regierungsbezirk Köslin. Dr. William Philipp Paul Quittel aus Stettin. Dr. Barnim Franz Schulze aus Jakobshagen, Regierungsbezirk Stettin.

— In der neuen Rechtschreibung sind viele Worte, welche bisher 16 Buchstaben enthielten, auf 15 zurückgegangen (Kreisgerichtsrat, Notstandgesetz u. s. w.), gelten also beim Telegraphiren nicht mehr als Doppelwort. Viele Telegraphenämter sind nun heute noch gewohnt, in solchen Fällen die neue Rechtschreibung zurückzuweisen und die betreffenden Worte doppelt zu zählen, worüber schon wiederholt in der Presse Beschwerde geführt worden ist. Auf eine von Kassel aus an das Reichstelegraphenamt in Berlin gerichtete Vorstellung ist nun die Antwort eingetroffen, daß nach § 8 Alinea f der Telegraphenordnung nur dem Sprachgebrauche zuwiderlaufende Zusammenziehungen oder Veränderungen von Wörtern unzulässig seien, daß also die aufgegebenen Telegramme lediglich nach der Zahl der zu den einzelnen Worten gebrauchten Buchstaben auszutaxiren seien und es dabei keinen Unterschied mache, ob die alte oder die neue Rechtschreibung angewandt werde. Man wird also in gewissen Fällen zu unterscheiden haben, ob es vortheilhafter ist, die neue Rechtschreibung anzuwenden oder die alte. Während die neue Rechtschreibung bei „Kreisgerichtsrat" (ohne h) ein Wort spart, würde sie bei Wörtern der Endung iren, welchen der Minister leider ein sehr überflüssiges e einflickt oder — um den Historikern keinen Anstoß zu geben — wieder eingeflickt hat, unter Umständen eine Vertheuerung herbeiführen, wie z. B. bei Instrumentierung, Kontrasignierung, individualisiert, dezentralisieren, wo das unnütze e das Wort von 15 auf 16 Buchstaben vermehrt.

— In der Woche vom 19. bis 26. d. M. sind bei der königlichen Polizei-Direktion angemeldet:

Gefunden: 1 brauner neuer Bisam-Boa mit braunseid. Knöpfen und einer daran befindlichen grünen Papiermarke, bezeichnet „Bisam I. 10 R. op. — 4 kleine Schlüssel am Bande — 1 Taschentuch, worin 2 Muffen, 2 Paar schwarze Glacéhandschuhe und 1 Häkelarbeit — 1 Pelzboa — 1 Arbeitsbuch für Gustav Kohlhase — 1 roth und weißes Taschentuch mit 135 Pfg. — 1 großer neuer Schlüssel — 1 weiß- und schwarzgefleckter Kinderpelzboa — 1 kleiner eiserner Bohrer — 1 goldener Uhrschlüssel mit grünem Stein, 1 Pettschaft vorstellend — 1 Seefahrtsbuch für Rudolf Anton Gustav Götz aus Stolpmünde — 1 Achsenmutter von einem Arbeitswagen — 1 braunlederne Brieftasche mit Visitenkarten und 1 Wechsel — 1 Hohlschlüssel — 1 neusilberner Sporen — 1 Ballen Kaffee gez. Alstrons & Co. Mangalove S. H.

Verloren: 1 schwarzledernes Bügelportemonnaie, auf der einen Seite ein weißes Schild mit den Buchstaben T. H, enthaltend 1 Mk. 50 Pfg. — 1 Bund Schlüssel 8—10 Stück am Ringe — 1 vierkantiges gold. Medaillon mit schwarzem Mittelfelde, darin eine kleine Damenphotographie — 1 großes dunkelgrünes Umschlagetuch mit hellgrüner Kante — 1 kurzes Haarschnur mit goldenem Uhrschlüssel und Schieber — 1 kleines schwarzes Portemonnaie mit einem 100-Markschein und etwas kleinem Gelde — 1 goldener Trauring gez. T. R. 1848.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Stadttheater: „Boccaccio." Oper 3 Akten.

Vermischtes.

— (Ein Liebesroman aus der höheren Gesellschaft Berlins.) Der Majoratserbe eines unserer ersten altgräflichen Häuser, das in Berlin einen fürstlichen Besitzstand hat und welches für enorm reich gilt, hat sich in ein armes jüdisches Mädchen Namens S. verliebt und bei dem Vater des Mädchens, einem sich kümmerlich ernährenden Agenten, um die Hand desselben angehalten. Wie verlautet, lernte der junge Graf in einer Familie das arme, aber gebildete Mädchen kennen und faßte Neigung zu derselben. Er sah sie öfter und offerirte ihr eines Tages 10,000 M., damit der Vater sich besser einrichten könne. Entrüstet wies das Mädchen das Anerbieten zurück. Andern Tages fand dieselbe in der Tasche ihres Ueberwurfs ein Päckchen mit 10,000 M. Inhalt, das ihr Niemand als der Graf heimlicherweise zugesteckt haben konnte. Sie war beleidigt und sandte dem Grafen das Geld sofort zurück. Nunmehr trat der Graf ernstlich als Werber um das Mädchen auf. Die Mutter des Grafen selbst suchte diese Woche einzelne Familien-Mitglieder des Mädchens auf und gab ihre Einwilligung zur Verbindung des Sohnes mit der armen Jüdin. Der Vater der Braut mußte jetzt wohl oder übel seine bescheidene Wohnung aufgeben und elegantere Räume mit der Tochter beziehen, die dem zukünftigen Stande derselben angemessen sind.

— (Wie der Zar Besen kauft.) Man erzählt sich in russischen Hofkreisen folgende für die Sparsamkeit Alexander's III. charakteristische Anekdote. Während eines Spazierganges begegnete der Kaiser einem Bäuerlein, welches eine Wagenladung Besen nach Petersburg transportirte. Der Kaiser knüpfte mit dem Bauer ein Gespräch an und fragte ihn, nachdem jener erzählt hatte, daß er die Besen nach Petersburg zum Verkaufe zu bringen beabsichtige, warum er sie denn nicht lieber dem kaiserlichen Marstall anbiete, der doch gewiß viel Besen verbrauche. Der Bauer antwortete: „Ach, der zahlt Einem zu schlecht." Der Kaiser fragte, wie viel er denn für hundert verlange. „Acht Rubel fünfzig Kopeken", antwortete der Bauer. „Wenn Du sie zu acht Rubel läßt, werde ich sie kaufen." Der Bauer war einverstanden, und der Kaiser befahl, ihm zum Marstallgebäude zu folgen. Hier angelangt, fragte er einen Beamten, wieviel für Besen gezahlt werde. Der Beamte wußte das nicht. „Nun, so bringen Sie die Bücher", verlangte der Kaiser. „Die Bücher sind verschlossen und der betreffende Oberbeamte ist nicht daheim", lautete die Antwort. „Man möge nach ihm senden, ich werde ihn erwarten." Die Aufregung war selbstverständlich groß; endlich kam der Beamte. „Wieviel zahlen Sie für Besen?" fragte der Kaiser. Der Oberbeamte entschuldigte sich, das nicht zu wissen, er werde in den Büchern nachsehen. „Bringen Sie die Bücher mir her, ich will selbst die Ziffer sehen." Man brachte sie, und es stellte sich heraus, daß das Hundert mit 22 Rubel berechnet war. „Nun", meinte der Kaiser, „ich habe für 8 Rubel hundert für Sie eingekauft, die werden auf meine Rechnung gesetzt; die übrigen 500 Stück, welche der Bauer führt, werden Sie mit 22 Rubel das Hundert dem Manne bezahlen, jedoch bloß 8 Rubel in die Rechnung eintragen." Der Oberbeamte kam natürlich am andern Tage um seinen Abschied ein.

— Eine fatale Ueberraschung ist fünf Berliner Kaufleuten, Inhabern großer Geschäfte, welche ein starkes Personal beschäftigen, inmitten des regen Weihnachtstrubels, durch die königliche Staatsanwaltschaft des Landgerichts I. bereitet worden. Diese Kaufleute pflegen nämlich in ihre Schaufenster Plakate zu legen, welche die Aufschriften: „Durch Feuer beschädigte Waare", „Ger. Ausverkauf", „Durch Havarie gelitten", „Aus einer Konkursmasse", „Wegen Auflösung des Geschäftes" und dergl. tragen. Da diese Angaben, wie ermittelt sein soll, durchweg auf Fiktion beruhen, so hat die Staatsanwaltschaft gegen die Betreffenden dem „B. T." zufolge die Untersuchung wegen Betruges eingeleitet und gestern Mittag die Verhaftung der fünf Kaufleute veranlaßt. Einer derselben, ein in der Spandauerstraße etablirter Kaufmann, wurde auf der Straße festgenommen, als er ausgegangen war, um eine größere Summe Geldes in Gold zur Weihnachtsbescheerung für sein Personal umzuwechseln.

Telegraphische Depeschen.

Breverhaven, 27. Dezember. Der am 24. d. Mts. im neuen Hafen gesunkene Dampfer „Braunschweig" ist leer gepumpt und wieder flott gemacht worden.

Fulda, 26. Dezember. Bischof Kopp ist heute Nachmittag um 2 Uhr mit großem Ehrengeleit hier eingetroffen und verrichtete alsbald am Grabe des heiligen Bonifacius ein Gebet.

Fulda, 27. Dezember. Die Konsekration des Bischofs hat soeben stattgefunden. Konsekrator war der Bischof von Hildesheim, Assistenten die Bischöfe von Trier und von Würzburg. Freiburg, Limburg, Mainz und Paderborn waren durch Domherren vertreten. Es waren 169 Geistliche bei der Feier anwesend, welcher sowohl der Oberpräsident wie der Regierungspräsident anwohnten.

Paris, 26. Dezember. Der „Ag. Havas" wird aus Madrid gemeldet, daß der dortige apostolische Nuntius den Bischof von Santander, welcher die drei Leiter liberaler Blätter, die die Geistlichkeit angegriffen hatten, exkommunizirt hat, nach Madrid berufen und ihm den Rath ertheilt habe, um seine Versetzung nachzusuchen.

Petersburg, 26. Dezember. Der „Regierungsbote" veröffentlicht einen Allerhöchsten Befehl, nach welchem 23 in letzter Zeit verhaftete politische Verbrecher, welche die Regierung für Leiter oder maßgebende Mitglieder der Terroristenpartei hält, zusammen in einer besonderen Sitzung des Senats unter Hinzuziehung der Vertreter der Stände gerichtet werden sollen.

Bukarest, 25. Dezember. Die Affaire Callimaki Catargi kam gestern im Senate durch die Interpellation Gradisteano's zur Sprache. Der Interpellant führt aus, daß die nicht autorisirte Veröffentlichung diplomatischer Dokumente durch einen Beamten des Staates sich als Diebstahl qualifizire, der unter die Bestimmungen des Artikels 305 des Strafgesetzbuches falle. Gradisteano verlangt von dem Justizminister die Versetzung Callimaki-Catargi's in Anklagezustand. Der frühere Minister des Auswärtigen, Borescu, unterstützte die Ausführung Gradisteano's und erklärte, man dürfe das Ausland nicht glauben lassen, daß Handlungen, wie diejenige, deren Callimaki-Catargi sich schuldig gemacht habe, in Rumänien ungeahndet bleiben. Der Minister des Auswärtigen, Statescu, welcher interimistisch die Leitung des Justizministeriums übernommen hat, mißbilligt gleich dem Vorredner die Handlungen Callimaki-Catargi's, ist indessen nicht der Ansicht, daß gegen denselben die gerichtliche Verfolgung eingeleitet werden müsse, weil Callimaki, wenn er vor Gericht gestellt würde, zu seiner Vertheidigung andere geheime Aktenstücke produziren könnte, deren Bekanntwerden vielleicht dem Lande schaden würde. Er bitte daher den Senat, der Regierung in dieser Sache Aktionsfreiheit zu lassen. Gradisteano entgegnete, wiewohl er die delikate Stellung des Ministers in seiner doppelten Funktion als Minister des Auswärtigen und der Justiz nicht verkenne, müsse er doch die gerichtliche Verfolgung Callimaki Catargi's verlangen und er beantrage daher folgende Motion: „In Anbetracht dessen, daß Callimaki-Catargi durch die Veröffentlichung diplomatischer Dokumente eine tadelnswerthe unmoralische Handlung verübte, geht der Senat in der Ueberzeugung, daß der Justiz-Minister seine Pflicht thun und den Genannten in Anklagezustand versetzen werde, zur Tagesordnung über." Der Minister Statescu acceptirte diese Motion erst, nachdem der Interpellant dieselbe dahin modifizirt hatte, daß der Regierung die Wahl des geeigneten Momentes zur Einleitung gerichtlicher Schritte überlassen bleibe. Die so modifizirte Motion wurde mit 24 gegen 2 Stimmen angenommen.

Rom, 26. Dezember. Die von der Kommission zur Vorberathung des Auslieferungs-Gesetzentwurfs niedergesetzte Subkommission hat ihre Arbeiten beendet und den von ihr aufgestellten Entwurf gedruckt sämmtlichen Kommissionsmitgliedern zur Prüfung und Formulirung von Abänderungs-Anträgen zustellen lassen. Die Kommission tritt voraussichtlich in der ersten Hälfte des nächsten Monats zur Berathung des gesammten Entwurfs zu einer Plenarsitzung zusammen.

Mexiko, 26. Dezember. Der Kriegsminister Trevino hat seine Entlassung genommen und ist Naranjo zu seinem Nachfolger ernannt.